

Ein Turm beginnt zu tanzen

Für andere Fotografen ist der Kontaktabzug der erste Blick auf ihre Arbeit. Für Thomas Kellner ist er das fertige Werk. Eine Ausstellung in Köln zeigt seine frühen Architekturbilder.

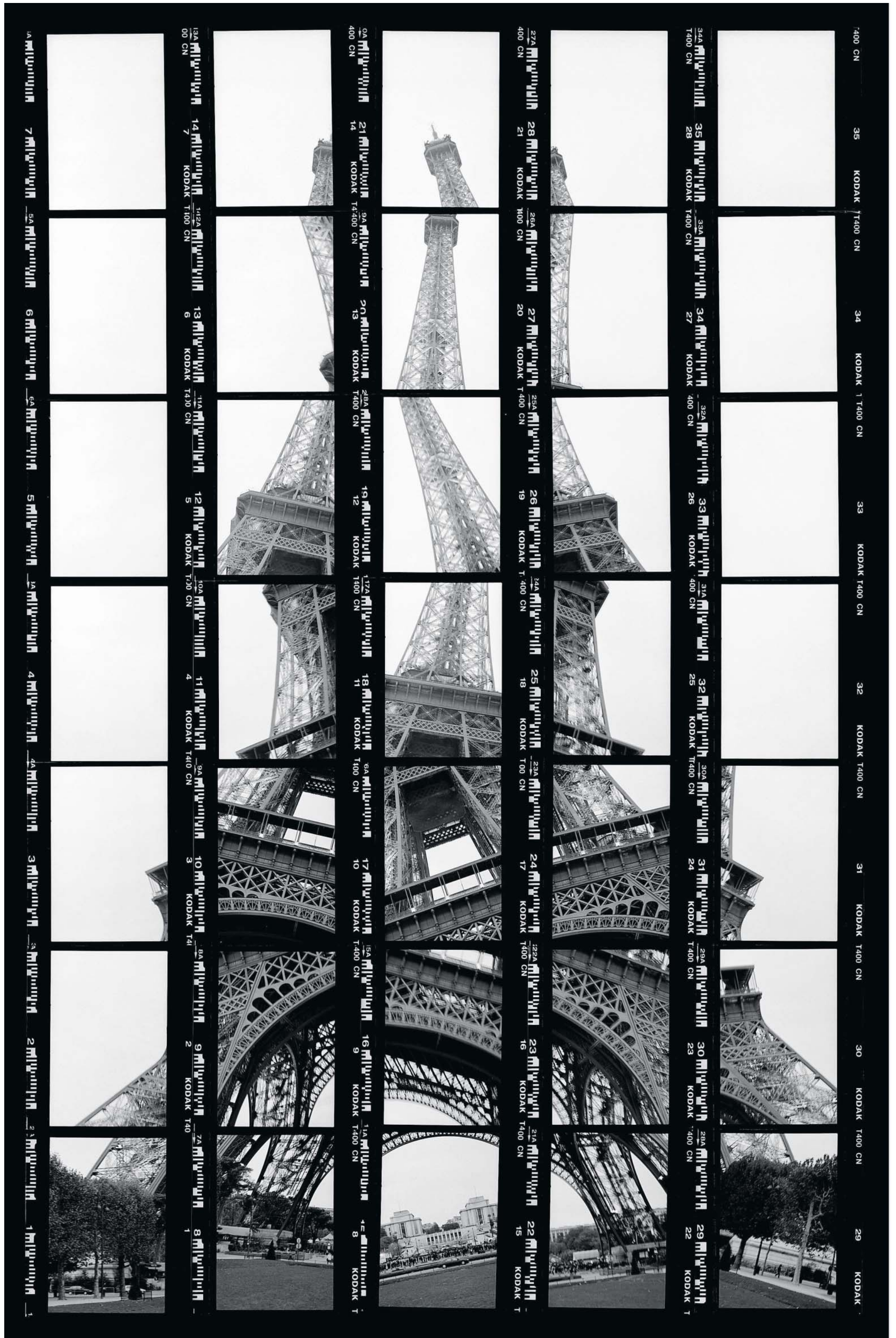
Von Freddy Langer

Am Anfang war der Eiffelturm: ein Bild zusammengesetzt aus neun Aufnahmen in der Höhe und vier Aufnahmen in der Breite, sechsunddreißig insgesamt – also exakt ein Kleinbildfilm. Aber das versteht heute nicht mehr jeder, weshalb Thomas Kellner bei seinen Ausstellungen bisweilen erklären muss, was es mit den schwarzen Gittern seiner Bilder auf sich hat und was mit den Nummern entlang der einzelnen Motive. Er muss erläutern, dass dies die Abbildung eines Zelluloidstreifens ist, wie man ihn früher in Fotoapparate legte, dass man ihn nach der Belichtung im Dunkeln entwickelte und dass er das Motiv als Negativ zeigte, weshalb man zunächst einen Positivabzug vom gesamten Filmstreifen machte, einen Kontaktabzug in der Originalgröße des Materials, um zu erkennen, was die Aufnahmen zeigen, ob sie scharf sind und korrekt belichtet. Bis dahin konnten Stunden, Tage, manchmal auch Wochen vergehen. So war das einmal. Vor zehn Jahren oder ein paar mehr. Bevor man damit begonnen hat, Speicherkarten in die Kameras zu schieben. Für Thomas Kellner ist es bis heute so.

Thomas Kellners Bilder sind genau solche Kontaktabzüge. Aber bei ihm sind sie nicht die erste Ansicht, sondern das endgültige Werk. Die Anordnungen ändert er von Motiv zu Motiv: vier mal neun, sechs mal sechs, drei mal zwölf oder sieben mal fünf Aufnahmen, wenn er auf das letzte Negativ verzichtet. Das ergibt Bilder, wie aus Mosaiksteinchen zusammengesetzt. Jedes Steinchen ein Klick, jeder Klick in einen vierundzwanzigmal sechsunddreißig Millimeter messenden Rahmen gebannt. Und sollte Kellner der Sinn nach größeren Formaten stehen, vergrößert er nicht etwa die Negative, sondern zerlegt sein Motiv über zwei Filme, drei Filme – oder fügt, wie im Fall des Grand Canyons, die 2160 Einzelbilder von sechzig Filmstreifen zusammen. Da war er an der Klippe der Schlucht allein mit dem Belichten fünf Stunden lang beschäftigt. Mit dem Abtasten des Motivs. Ausschnitt für Ausschnitt. Genauer hat womöglich noch nie ein Mensch zuvor den Grand Canyon betrachtet. Und nun lehrt uns sein Panorama, dass dieses Stück erhabener Natur mit nur einem Augenblick nicht zu erfassen ist.

Die Idee für seine Collagen, Montagen, Bild-Puzzles oder wie immer man die Arbeiten bezeichnen will kam Thomas Kellner im Sommer 1997 in Paris. Für sein Examen hatte er sich in den Monaten zuvor mit dem französischen Maler Robert Delaunay auseinandergesetzt. Ursprünglich Neompressionist, hatte Delaunay um die Zeit des Ersten Weltkriegs einen Stil entwickelt, den man später orphischen Kubismus nennen sollte. Vor allem den Eiffelturm brachte er in seinen spektakulär bunten Gemälden durch wilde, innerhalb eines Bildes mehrfach wechselnde Perspektiven zum Schwanken, zum Kippen, auch zum Tanzen. Wieso, fragte sich Kellner, als er nun selbst unter dem mächtigen Gestänge stand, wieso ist es der Fotografie in ihrer mehr als hundertfünfzigjährigen Geschichte nicht gelungen, der Zentralperspektive zu entkommen, einer Weltbetrachtungweise der Renaissance.

Er fertigte eine präzise Bleistiftzeichnung des Turms an und legte ein gleichmäßiges Gitter mit sechsunddreißig Feldern darüber. Dann schraubte er seine Kamera auf Stativ und fotografierte diese sechsunddreißig Ausschnitte möglichst perfekt, in dem er die Kamera von links nach rechts und von unten nach oben bewegte und indem er mit dem Zoomobjektiv das Motiv mal näher heran holte, mal in die Ferne rückte. Das Ergebnis war ein Turm aus lauter Teilen. Vergleichsweise brav. Doch das sollte sich ändern. Denn schon bald darauf begann Thomas Kell-



ner, der fortan überall auf der Welt die berühmtesten Gebäude fotografierte – und nun in Farbe –, seine Kamera für die einzelnen Belichtungen auch zur Seite zu kippen, oft im regelmäßigen Wechsel von links nach rechts, von rechts nach links, alles streng geplant und exakt in seinen Bleistiftskizzen vermerkt, noch bevor er das erste Mal den Auslöser drückt. So kam Bewegung in die Bilder. Kellner verwandelte Türme, Brücken oder die Steine von Stonehenge in Rhythmen aus Zickzacklinien. Die Architektur geriet aus den Fugen. Manchmal zersplitterte sie wie das Bild in einem Kaleidoskop. Andere Male glaubte man, im Auf und Ab von Wellen einer Melodie zu lauschen. Prominente historische Gebäude sahen plötzlich aus, als habe man Frank Gehry oder Daniel Libeskind gebeten, die Fassade zu überarbeiten. Die Klassik vermählte sich mit der Postmoderne. Und je hemmungsloser Thomas Kellner die Welt zerlegte, desto kühner wurden die Begriffe, die man für seine Bilder fand: von kubischer Orchestrierung über radikalen Konstruktivismus, Dekonstruktivismus und Rekonstruktivismus bis zu, von der Fotohistorikerin Irina Chmyreva geprägt, analytischem Synthetismus.

Dass auch ein Moment von Spaß dabei ist, könnte man darüber fast vergessen und wollte nach dem Terrorangriff von Al Qaida auf die Türme des World Trade Centers zunächst auch niemand mehr sehen. Vielmehr wurde Kritik laut. Die Bilder hat-

ten, so musste man damals denken, ihre Unschuld verloren. Aber es ist ja gar nicht so, dass Thomas Kellner die Welt zerstört. Vielmehr belebt er totes Material, befreit die Architektur aus ihrem Korsett – und damit auch unseren Blick auf die Sehenswürdigkeiten der Welt. Denn nun wandert das Auge über die Fragmente, Stück für Stück, lauter Einzelbilder und oft genug von einem gnädigen Zufall wunderschön komponiert. Manche der Bildschnipsel erinnern an Mondrian und Rodtschenko, Rothko und Kandinsky. Auf anderen steht überraschend ein Passant allein auf dem Bürgersteig, als handele es sich um die Rückenfigur in einer romantischen Landschaft von Caspar David Friedrich. Und dann hofft man, dass sich Thomas Kellner eines Tages vielleicht doch zu großen Abzügen der Einzelbilder durchringen wird. Jetzt aber zeigt er zum ersten Mal frühe Arbeiten aus der Zeit zwischen den Jahren 1997 und 2005. Klein und in Schwarzweiß. Es sind seine ersten, vorsichtigen Schritte auf dem Tanzparkett.

Wirft er sie um, oder schenkt er ihnen Leben? Thomas Kellners Aufnahmen des Eiffelturms (1997), der Brooklyn Bridge (2003) sowie der Tower Bridge (1999) Fotos Katalog

„Thomas Kellner – Black & White“. In Focus Galerie, Hauptstraße 114, 50996 Köln, Telefon: 0221/1 300341. Eröffnung am Samstag, den 16. Januar um 19 Uhr; bis zum 19. März. Geöffnet bis 13. Februar Dienstag bis Freitag von 16 bis 19 Uhr, Samstag 11 bis 18 Uhr, vom 14. Februar an nach telefonischer Vereinbarung. Der Katalog kostet 39,80 Euro.